

# **Strickjacke oder Sonntagsanzug? – Lesepredigt zum Sonntag Rogate, 17.05.2020**

## **Mt 6,5-13**

*5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.*

*6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.*

*7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.*

*8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.*

*9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.*

*10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.*

*11 Unser tägliches Brot gib uns heute.*

*12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

*13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

## **Strickjacke oder Sonntagsanzug?**

An den Haken über meiner Schlafzimmertür hängen öfter zwei Kleidungsstücke nebeneinander: Zum einen hängt da meine alte Strickjacke – zumindest, wenn sie nicht gerade in der Wäsche ist. Sie ist schon etwas abgetragen, aber trotzdem gehört sie zu den Kleidungsstücken, die ich am liebsten anziehe. Sie ist bequem und gemütlich, man kann sich in ihr richtig wohlfühlen. Weil sie eben schon ein paar Jahre auf dem Buckel hat, ziehe ich sie nur an, wenn ich weiß, dass ich nicht mehr aus dem Haus muss. Sie ist sozusagen eine Feierabend-Strickjacke.

Und vielleicht macht das auch einen Teil ihrer Gemütlichkeit aus: kein Stress, Ausspannen, zu Hause sein, das verbinde ich mit ihr.

In der Nähe meiner Strickjacke hängt, wenn ich nicht gerade Gottesdienst

halte, an einem anderen Haken mein Talar. Er ist meine Arbeitskleidung, die Kleidung, die ich trage, wenn ich in Gottesdiensten als Prediger und Liturg fungiere. Niemals würde ich ihn im Privaten tragen. Er ist Kleidung für die Öffentlichkeit. Wenn ich ihn trage wird für alle sofort erkennbar: Der da ist Pfarrer. Mein Talar hat für mich einerseits etwas Offizielles, andererseits verbinde ich damit auch die Feierlichkeit und Festlichkeit des Gottesdienstes.

Vielleicht haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch so ein „Wohlfühl-Kleidungsstück“ wie meine Strickjacke: die „Schlabberbux“, den ausgewaschenen Pulli, die bequemen Schlappen...

Und auch, wenn Sie wohl keinen Talar bei sich zu Hause hängen haben werden, so vermute ich doch, dass viele Kleidungsstücke besitzen, die in irgendeiner Weise einen offiziellen Charakter haben – die Sie anziehen, wenn es darum geht, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, vielleicht sogar, das sie besonders tragen, wenn Sie den Gottesdienst in der Kirche besuchen: den feinen

Anzug oder das besonders schöne Kleid zum Beispiel, das schicke Hemd, die schicke Bluse, das Sakko usw.

### **Was wäre das Vaterunser?**

Wenn das Vaterunser ein Kleidungsstück wäre, um was würde es sich Ihrer Meinung nach handeln? Eine etwas merkwürdige Frage, das gebe ich zu. Aber gehen sie ihr mal probierhalber nach.

Welches Kleidungsstück würde dem Vaterunser ihrer Meinung nach entsprechen?

Wäre es für sie eher eine gemütliche Strickjacke oder ein feiner Anzug – eine bequeme „Schlabberbux“ oder ein repräsentatives Kleid, eher bequeme Kleidung für zu Hause oder gehobene Kleidung, mit der man sich in der Öffentlichkeit zeigen kann? Oder wäre es vielleicht auch irgendwie beides zugleich – je nach Situation?

Vielleicht würden einige von Ihnen in Ihrer Antwort spontan in Richtung offizieller, repräsentativer Kleidung gehen. Mir zumindest ginge es so. Würde man mich fragen, würde ich das Vaterunser spontan viel eher meinem Talar zuordnen, als meiner Strickjacke. Der Grund ist einfach: In jedem Gottesdienst sprechen wir das Vaterunser als gemeinsames

Gebet. Wir tun das in der Öffentlichkeit, wir zeigen damit: Wir gehören zur Gemeinde, zur Gemeinschaft derer, die sich auf Jesus Christus beziehen.

Und nicht nur wir machen das in unserer Gemeinde so. Das Vaterunser verbindet alle Christinnen und Christen, alle Kirchen auf der ganzen Welt. Es ist, so könnte man fast sagen, zu einem offiziellen Erkennungszeichen der Christen geworden. Es zeigt: Wir stehen in einer Gemeinschaft, die größer ist als wir selbst.

### **Ein ganz persönliches Gebet**

In unserem Predigttext begegnet uns das Vaterunser nun aber in entgegengesetzter Weise. Jesus sagt da: *„Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater“* (Mt 6,6).

Für sich ganz privat, unter Ausschluss der Öffentlichkeit und buchstäblich im stillen Kämmerlein sollen wir das Vaterunser beten. Also viel eher Strickjacke statt feinem Anzug und „Schlabberbuxe“ statt elegantem Kleid.

Und Jesus verbindet diese Empfehlung mit einer grundsätzlichen Kritik am Beten in

der Öffentlichkeit: In den Synagogen, also den religiösen Versammlungsorten für die gläubigen Juden damals, und an den Straßenecken, also gerade im Lichte der Öffentlichkeit, da beten die Heuchler, die, die sich nur präsentieren wollen, die ihre Frömmigkeit zur Schau stellen und dadurch Eindruck schinden wollen. So wie sie sollen es die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu nicht machen.

Warum diese scharfe Kritik, kann man fragen. Warum diese Polemik gegen das Beten in der Öffentlichkeit von dem, der selbst mit seinem Predigen und ganzen Wirken das Licht der Öffentlichkeit nicht gescheut hat; von dem, der wenige Kapitel später im Matthäusevangelium seine Jüngerinnen und Jünger aussendet, um das Evangelium in aller Öffentlichkeit zu verkünden?

### **Die Beziehung zu Gott ist die vielleicht intimste Angelegenheit eines Menschen**

Die Antwort auf diese Frage, so meine ich, liegt in der Art und Weise, wie Jesus das Beten im „stillen Kämmerlein“ beschreibt. Er sagt: „Geh in dein Kämmerlein und schließ

die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“

Gott ist uns nicht so zugänglich, wie andere Dinge auf dieser Welt oder andere Menschen uns zugänglich sind. Er ist im Verborgenen, hinter der Welt – oder besser, in ihrer Tiefe. Meine Beziehung zu Gott kann darum selbst auch erst einmal nur so sein: verborgen, persönlich, privat, den Blicken der Anderen entzogen. Niemand kann anderen Menschen ins Herz sehen, niemand kann wissen wie es im Herzen des Anderen mit dem Glauben an Gott bestellt ist. Bestenfalls kann man versuchen, Rückschlüsse zu ziehen daraus, wie der Andere sich verhält. Aber das muss nicht immer stimmen – es gibt eben auch solche, die nach außen hin so tun als ob, die Heuchler. Und umgekehrt gibt es sicher auch die Menschen, die einen starken Glauben haben, aber damit nicht dauernd in die Öffentlichkeit gehen.

Deswegen gilt: kein Mensch kann sich ein letztes Urteil darüber anmaßen, welche Beziehung dein Anderer zu Gott hat. Das kann nur Gott selbst, der „im Verborgenen ist

und in das Verborgene sieht“.

Die Beziehung zu Gott ist die vielleicht intimste Angelegenheit eines Menschen. Und das Gebet ist ein Ausdruck dieser Intimität. Darum, so meine ich, greift Jesus diejenigen so scharf an, die sich mit ihrem Gebet in der Öffentlichkeit präsentieren: Sie verfehlen diese Intimität, sie prahlen mit ihrem Gebet und mit ihrer Gottesbeziehung. Sie wollen als besonders fromm, als besonders gläubig, als Gott besonders nahe erscheinen. Aber das ist ein vergebliches Unterfangen – weil eben niemand anderes über die Beziehung zu Gott urteilen kann als Gott selbst, der in das Verborgene sieht; und weil die Intimität mit Gott Schaden nimmt, wenn Eigensucht, Geltungsbedürfnis oder Prahlerei die Sehnsucht nach der Nähe zu Gott verdrängen.

### **Für den Glauben brauche ich das persönliche Gebet!**

Was heißt das nun aber? Sollen wir überhaupt nicht mehr öffentlich beten? Das Vaterunser aus dem Gottesdienst streichen und es nur noch für uns, im Privaten, sprechen? Den feinen Anzug an den Nagel hängen und dauerhaft mit der

Strickjacke herumlaufen?

Das wäre sicher zu weit gegriffen: Denn es gibt auf der anderen Seite auch gute Gründe, öffentlich und in Gemeinschaft zu beten: Nicht automatisch muss dabei Geltungssucht oder Prahlerei das Motiv sein – so wie nicht jeder oder jede, die sich auch mal elegant anzieht, gleich ein eitler Pfau ist. Wenn ich merke, dass ich in meinem Glauben gerade die Gemeinschaft mit anderen brauche, die mich trägt, dann kann es gut tun, in der Gemeinschaft zu beten. Oder weil ich zum Ausdruck bringen will: Ja, ich gehöre zu dieser Gemeinschaft der Menschen, die auf Jesus Christus vertrauen – so, wie wir es im Gottesdienst tun. Wir sagen mit unserem Gebet: Ich bin verbunden mit den Menschen um mich her im Gottesdienst, verbunden mit den Christinnen und Christen auf der ganzen Welt, und auch verbunden mit den Menschen die vor mir waren und mit denen, die nach mir kommen.

Das ist die große Stärke des gemeinsamen Betens im Gottesdienst. Woran mich unser Predigttext heute trotzdem erinnert, ist: Für eine lebendige Beziehung zu

Gott brauche ich auch das private, das persönliche Gebet.

So wenig, wie ich mein ganzes Leben lang mich nur für die Öffentlichkeit anziehen kann, Anzug oder Abendkleid tragen kann, so wenig kann ich mich in meinem Glaubensleben auf das Beten im Gottesdienst beschränken.

Und so sehr ich in meinem Alltag immer mal die Momente brauche, in denen ich die Strickjacke oder die „Schlabberbux“ anziehe, die Momente, in denen ich mich einfach wohlfühlen kann, in denen ich loslassen und einfach ich selbst sein kann, so sehr brauche ich für mein Glaubensleben diese persönlichen, intimen Momente mit Gott; die Momente, in denen ich ich selbst sein kann, mich öffnen kann, mich ganz dem Vater, der im Verborgenen ist und in das Verborgene sieht, anvertrauen kann; die Momente, in denen ich mich bei ihm aufgehoben, getragen und geborgen fühle.

### **Habe ich so etwas?**

Für viele Menschen, so ist mein Eindruck, ist das Vaterunser so etwas: So ein persönliches Gebet, in dem ich mich wohlfühlen, in dem ich mich zu Hause fühle, das mit seinen vertrauten Worten wärmt; so eine

Strickjacke, die ich mir anziehen kann, die mir Geborgenheit gibt auch dann, wenn das eigene Herz vielleicht gerade noch anderen Dingen nachhängt.

Für andere mag das Vaterunser das nicht oder nicht mehr sein; vielleicht, weil ich schlechte damit die schlechten Erinnerungen verbinde, als ich beim Abhören im Konfirmandenunterricht in Stottern geraten und von den Andern ausgelacht wurde; oder vielleicht, weil ich eine bestimmte Person damit verbinde, zu der ich eine schwierige Beziehung hatte.

Aber gerade dann, so meine ich, stellt mir unser Predigttext heute die Frage: Habe ich etwas anderes? Ein Gebet oder eine bestimmte Form zu

beten, in der ich ganz ich selbst sein kann? Ein Gebet, das ich mir überstreifen kann, das mich wärmt und das gleichzeitig mein Herz öffnet zu Gott hin? Habe ich so ein Gebet? So eine Form zu beten?

Wenn die Antwort auf diese Frage für Sie Nein lautet, dann möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Mut machen: Suchen Sie danach! Ich meine: Wir brauchen sie für unseren Glauben – die Momente, in denen ich ganz persönlich vor Gott trete, in denen es intim wird, in denen ich mich Gott öffne! Und vielleicht probieren Sie es doch, ganz vorsichtig, noch einmal mit dem Vaterunser – ganz für sich, im stillen Kämmerlein!

Pfr. Tobias Schreiber

Hinweis: Die Predigt mitsamt Gottesdienst zum Nachhören und Mitfeiern gibt es online auf [www.kgtm.de](http://www.kgtm.de)!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am Sonntag Exaudi, den 24. Mai.